



Angebunden, misshandelt, ins Gefängnis gesteckt

Ausstellung und Studie über psychisch erkrankte Menschen in Uganda

Text: Kamila Krygier, Fotos: Kamila Krygier, Robin Hammond

Der Fotograf und gebürtige Neuseeländer Robin Hammond hat sich auf die Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen spezialisiert.

„Würden wir jemanden jahrelang ins Gefängnis sperren, weil er Krebs oder Malaria hat?“ Diese provokante Frage stellte der Fotograf Robin Hammond bei der Eröffnung einer Ausstellung seiner Fotos in der Galerie der Makerere Universität in Kampala. Für die Betrachter der Bilder aus dem preisgekrönten Fotoprojekt „Condemned“ („Die Verurteilten“) setzten sich die Fragen unwillkürlich innerlich fort: Würden wir andere Schwerkranke nackt am Boden anketten oder festbinden? All das – so hat es Hammond mit seiner Kamera festgehalten – geschieht in afrikanischen Krisenregionen mit einer anderen Gruppe: den Menschen mit psychischer Erkrankung.

Die Ausstellung bildete den Schwerpunkt einer Advocacy-Kampagne, die das John Paul II. Justice and Peace Centre (JPIIJC) veranstaltete. Mit dieser Aktion wollten wir die Diskussion um die Lebensbedingungen von psychisch Erkrankten in der ugandischen Öffentlichkeit wachhalten, die wir zuvor durch eine eigene Studie entfacht hatten. Wie in anderen Krisenregionen Afrikas wird auch in Uganda, wo ich im JPIIJC als Beraterin im Zivilen Friedensdienst (ZFD) arbeite, das Schicksal von psychisch Erkrankten bisher ausgeblendet. Es gibt trotz des jahrzehntelangen brutalen Konflikts zwischen den Rebellen der Lord's Resistance Army und der Ugandischen Armee, der erst 2006 faktisch beendet wurde, und trotz der vielen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, nur wenige Untersuchungen über die psychischen Folgen.

Auf meine Anregung hin hatte sich die Forschungsabteilung des JPIIJC 2013 nach anfänglicher Skepsis dafür

Eine öffentliche Diskussion über die unwürdigen Lebensumstände vieler Menschen mit psychischer Erkrankung in Uganda bewirkten Projekte des John Paul II Justice and Peace Centre in Kampala. Mit einer von AGEH-Fachkraft Kamila Krygier angeregten Studie, einer von ihr initiierten Fotoausstellung und einer Advocacy-Kampagne holte die Organisation das Thema aus der gesellschaftlichen Tabuzone.



Zur Autorin:

Kamila Krygier ist Diplompsychologin und unterstützt als AGEH Fachkraft im Zivilen Friedensdienst das John Paul II Justice and Peace Centre in Kampala/Uganda.



Dieser 14-jährige Junge war sechs Jahre lang angebunden. Seine Mutter weigert sich, ihn zur Behandlung ins zwei Kilometer entfernte Krankenhaus nach Gulu zu bringen.

Betroffen und interessiert zeigten sich viele Jugendliche, die Fotograf Robin Hammond durch die Ausstellung in Kampala führte.

entschieden, die Lebenssituation von psychisch erkrankten Menschen in den Mittelpunkt einer Studie in Norduganda zu stellen. Die Studienergebnisse zeichnen ein sehr trauriges Bild: Der Zugang zu qualifizierter Behandlung ist extrem schwierig, speziell für Menschen aus abgelegenen Dörfern. So gibt es in ganz Norduganda nur einen Psychiater im Krankenhaus der größten Stadt Gulu. Nicht nur die Anreise, auch der Aufenthalt im Krankenhaus ist nicht einfach zu organisieren. Da es nicht genug Personal gibt, muss jeder Patient von einem Betreuer begleitet und mit Essen versorgt werden. Die Bürde, gleich zwei Personen für einen längeren Zeitraum als Arbeitskräfte zu entbehren, ist für viele Familien zu schwer.

Nachbarn sind psychisch kranken Menschen aus Angst oft feindlich gesinnt und wollen sie nicht in ihrer Nähe haben. Es gibt viele Erkrankte, die alleine auf der Straße leben, weil ihre Familien sie ausgestoßen haben. Andere werden angebunden oder eingeschlossen, damit sie nicht weglaufen. Was von außen besonders grausam aussieht, ist häufig ein Ausdruck von extremer Überforderung der Familien. Doch einmal auf der Straße, sind diese Menschen vogelfrei. Viele werden verscheucht und geschlagen, psychisch kranke Frauen vielfach vergewaltigt.

Großes Echo auf Studienergebnisse

Die Veröffentlichung unserer Studienergebnisse stieß auf großes öffentliches Interesse. Um die begonnene Diskussion am Laufen zu halten, finanzierten wir aus dem ZFD-Budget mehrere Treffen von Organisationen, die sich für die Rechte von Menschen mit psychischer Erkrankung einsetzen. Zufällig stieß ich in dieser Zeit im Internet auf die Arbeiten des Fotografen Robin Hammond, der 2011 im Südsudan begonnen hat, die Lebensumstände der vergessenen Gruppe der psychisch erkrankten Menschen zu dokumentieren und in dem vielfach preisgekrönten Fotoprojekt „Condemned“ zu veröffentlichen. Hammond sagte, er habe in den 12 Jahren, die er als Fotograf Menschenrechtsthemen bearbeitet, noch nie einen größeren Angriff auf die Würde des Menschen gesehen, wie die Lebensumstände von psychisch Kranken in Krisenregionen. Gemeinsam entwickelten wir den Plan, seine Fotos zum ersten Mal auch auf dem Kontinent zu zeigen, wo sie entstanden sind. Meine Partnerorganisation nahm die Idee begeistert an. Die ursprünglich skeptischen Kollegen waren nach den Erfahrungen, die sie während der Recherchen zur Studie gesammelt haben, zu glühenden Verfechtern der Rechte psychisch erkrankter Menschen geworden. Es kamen weitere



Ideen zu kleineren Aktivitäten rund um die Ausstellung zusammen, so dass wir daraus eine 16-tägige Advocacy-Kampagne formten.

Den Auftakt bildete eine Podiumsdiskussion, an der Robin Hammond, Repräsentanten von NGOs, Akademiker und ein Vertreter einer Vereinigung von psychisch kranken Menschen teilnahmen. Bei der Ausstellungseröffnung, bei der auch ein Vertreter des Erzbischofs sowie der deutsche Botschafter anwesend waren, schilderte Hammond, dass in verschiedenen afrikanischen Ländern Menschen in Gefängnisse gesperrt werden, weil sie psychisch krank sind. Er betonte, dass die Ignoranz gegenüber diesem Problem von den Dörfern Afrikas bis in die höchsten UN-Ebenen in New York reiche. „Wenn Menschen aufgrund ihrer religiösen oder politischen Überzeugungen eingesperrt werden, gibt es einen weltweiten Aufschrei“, sagte er. In Bezug auf die vielen psychisch kranken Menschen, die in Gefängnissen sitzen, reagiere die internationale Gemeinschaft dagegen mit Gleichgültigkeit und Schweigen.

Berührende Begegnung mit Jugendlichen

In den folgenden zwei Wochen hatten wir für Schulklassen Führungen mit dem Fotografen organisiert, in denen er seine Erlebnisse schilderte und viele interessierte Fragen der Jugendlichen beantwortete. Die meisten hatten noch nie über dieses Thema nachgedacht, viele waren tief berührt, manche weinten oder fragten, wie sie helfen können. Auch das Presseecho war beeindruckend. Die größte Fernsehstation sendete einen Beitrag in den Abendnachrichten und die zwei größten Tageszeitungen veröffentlichten zu Beginn der Kampagne Artikel.

Ein kleiner Schritt für mehr Akzeptanz in der Gesellschaft ist getan. Für uns zählt jeder einzelne, der sich nicht mehr abwendet und keinen Stein mehr wirft, wenn er das nächste Mal einem psychisch kranken Menschen auf der Straße begegnet.



Ein Mann mit schwerer geistiger Behinderung, der im Gefängnis von Juba (Sudan) angekettet und eingesperrt wurde.



Heiler Lekwe Deezia (links) behauptet, psychische Krankheiten durch Gebete und traditionelle Kräuter heilen zu können. Während der monatelangen „Behandlung“, kettet er die Patienten an Bäume.